



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 24.

Samstag

den 15. Juni

1833.

Sängers Klage.

— Et Gotico scripsi sermone libellum.
Ovid.

Ob schon die Lieder aus dem Vaterlande
 Verbannt den Liebling römischer Kamönen;
 Konnt' er sich des Gefanges nicht entwöhnen,
 War still sein Leid zu tragen nicht im Stande.
 Er lernte fremdes Wort im fremden Lande,
 Und klagte seinen herben Schmerz in Tönen,
 Die er als Kind nicht kannte, Scythiens Söhnen
 Dort an des eis'gen Isters rauhem Strande.
 Da ich, wie er, nicht kann vom Dichten lassen;
 Wiewohl mein heimlich Lied mir nicht zum Frommen,
 Nur Mißgunst mir bereitet, blindes Hassen,
 Vergebt, daß ich ihm folgend unternommen
 In Worte meinen innern Gram zu fassen,
 Die ich von meiner Mutter nicht vernommen.

Präsident

Krain's Vorzeit und Gegenwart.

Der krainische Adel zieht sich in die Städte.

Zu Ende des fünfzehnten und im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts fängt der Adel fast überall seine Burgen zu verlassen an, und sich in die Städte wenigstens zeitweise zu ziehen. Auch in Krain, wo in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts blutige Kriege zwischen dem K. Friedrich III. und dem gefürsteten Grafen von Tilley herrschten, manche Burgen gebrochen und selbst kleinere Städte mit stürmender Hand erobert wurden, verlassen die mächtigeren Edlen

ihre Bergschlöffer, und lassen sich häuslich in Laibach nieder. Da der Adel von den gewöhnlichen Bürgersteuern frei war, so wollte er auch seine Freiheiten auf die von ihm erkaufte oder neu erbauten Häuser in der Stadt ausgedehnt wissen. Darüber beschwerte sich nun der Rath und die Gemeinde dieser Stadt bei dem K. Maximilian I., und erwirkte an dem gesammten Adel des Herzogthumes Krain ein kaiserliches Erlassschreiben, welches allen Adelligen, Prälaten und Stiftern befiehlt, das üblische bürgerliche Mitleiden zu tragen, d. i., die den Bürgern zukommlichen und von Alters her bestimmten Lasten, als: Steuern, Roboth, Wachen u. d. g. und was nur sonst zum Nutzen und Frommen der Stadt dienen sollte, so wie andere Bürger zu tragen. Dieser Befehl K. Maximilians I. ist ausgestellt worden, zu Augsburg am 21. März A. D. 1510.

Seit dieser Zeit stellten die adeligen Besitzer von Häusern in der Stadt jedesmal Reverse an die Stadtgemeinde aus, worin sie versprachen das gewöhnliche bürgerliche Mitleiden zu tragen.

Ein Wort über Theater und Theaterwesen.

(Mitgetheilt aus dem Tagebuche meiner Reisen
von Dr. C. A. U.)

Wenige Hauptstädte unsers Welttheiles haben so viele und so schöne Gebäude, als Bauten der neuesten Zeit aufzuweisen, als München. Die Maximilian's - Vorstadt, die gleichsam ein Agregat von Pallästen bildet; die neue Residenz Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs, und überdieß viele andere,

Öffentliche und private Gebäude sind herrliche Werke der Baukunst. Zu diesen gehört wohl unstreitig auch das königliche Hof- und National-Theater, das König Maximilian, nach dem Brande des vorigen aufbauen ließ. Acht Säulen bilden die vordere Fronte des, auch im übrigen regulären Neuzern. Von Innen zählt es fünf Stockwerke, und überraschte mich bei meinem Eintritte durch seine Geräumigkeit und geschmackvolle Decorirung; sehenswerth sind die Maschinen, mittelst welcher, bei einer etwa eintretenden Feuergefährde, allsogleich das ganze Theater unter Wasser gesetzt, und wieder vom selben entleert werden kann.

Aber auch die Leistungen dieser Bühne gehören sowohl im Fache der Oper, als des ernsten Cothurnus zu den vorzüglichsten.

In den ersten Tagen meiner Anwesenheit wurde Mozart's Oper: »die Hochzeit des Figaro,« aufgeführt. Delle, Heinesetter trat als Gast in der Rolle der Susanne auf, — und ich träumte mich durch die Gewalt ihrer Zaubertöne in das unvergessliche Wien zurück. Ihre ausgezeichnete Leistung wurde mit rauschendem Beifall gewürdigt. Herr Pellegrini und Rittermayer, und Delle, Schechner schlossen sich würdig dem Kunststreigen an, und feierten Mozart's Andenken auf eine würdige Art. —

Unter den dramatischen Leistungen aber sind mir Schiller's: »Wallenstein,« Shakespeare's: »Romeo und Julie,« »Macbeth« und »Hamlet,« unvergessliche Darstellungen. —

Schiller war der erste, den ich unter Deutschland's Schriftstellern kennen lernte, und ich glaube es nicht bloß dem ersten Eindrucke zuschreiben zu müssen, daß er unter den Deutschen mein Lieblingschriftsteller geblieben ist. Alle andern Coryphäen unserer Nation stellen uns in ihren Schriften doch nur eine schöne Individualität dar, und jede Individualität hat ihre Schranken und Flecken; Schiller aber ist mehr als Individuum, in ihm hat sich der Gattungsbegriff der Menschheit auf das Vollendetste ausgeprägt, er stellt das Ideal der geklärteren Humanität in sich auf; die Handlungen seiner Helden sind nicht blind herbeigeführt, sondern durch dieselben wird die innere Welt, der Mikrokosmos aufgeschlossen, aus dem sie quellen. Seine dramatischen Werke sind in der That die festesten Grundsteine zu einem deutschen Nationaltheater.

So verdient auch Shakespeare, obwohl ein Fremdling unserem Lande, bei uns eingebürgert zu werden. — Hier sieht man die Kunst im schönsten Glanze, hier fühlt man ihren göttlichen Ursprung und nur Quem nao sabe a arte, nao a estima.

Ueber die höchste Wonne, und den wortlosen Schmerz, die süße Wehmuth und die bange Verzweiflung, der Liebe Zephyrsäuseln und der Leidenschaften

Sturmtoben, über das Höchste und Tiefste, das Erhabenste und Gemeinste waltet Shakespeare, wie ein Hatzgott mit seinem allmächtigen Zauberstabe, und gleich dienenden Geistern gehorchen ihm willig die Gedanken der verschwiegenen Menschenbrust. — Narren in bunter Schellenkappe predigen ewige Weisheit, und der Klugen Klugheit, und der Großen Größe, und der Starken Kraft, verschwindet vor der unendlichen Idee, die, wie Geisterhauch, durch alle seine Stücke weht. Seine Gestalten werden leben — so lange das Menschenbild — menschliche Lüge trägt. —

Von seinem Studium, von seiner geistesverwandten Nachahmung ist allein Heil — für den dramatischen Dichter zu hoffen. Dieß bewährt die Geschichte der dramatischen Kunst. Während in Deutschland, wo man diesen reichen Genius mit Liebe aufnahm und pflegte, sich in die Reihe der Dichtung ein höheres und freudigeres Leben regte, blieb in Frankreich, wo die obersten Stimmführer der Literatur seine Vortrefflichkeit verkannten, und den kleinsten Maßstab ihrer Theorien an seine Riesenglieder legten: das steife, mit Raufgold und Glitter aufgeputzte Brettergerüste, aus den Zeiten Ludwig XIV. prahlend stehen, verdrängte den einfachen Kunsttempel, wachte die Musen zu zierlichen Damen, und den Apollo zu einem parfümirten Herrlein.

Bei meiner Hinneigung zum Dramatischen ist es wohl natürlich, daß ich besonders auf jene Kunst mein Augenmerk wandte, welche die Producte des dramatischen Genies zu einer neuen, vollkommenen Existenz wiedergebirt, — ich meine nämlich die Kunst theatralischer Verkörperung, oder die Schauspielkunst. — Es sei mir hier vergönnt, wenigstens einige Ideen mit flüchtigen Worten auszuzeichnen.

An die Stelle der Großen Gesamteinstitute des Nationalvergnügens, die uns die Geschichte im Alterthume nachweist, ist bei uns neueren das Theater getreten, im Wesentlichen dasselbe, im Außerlichen größtentheils nur dem Namen nach ähnlich. Es scheint ein solches Institut, eine Folge gefelliger Fortbildung, ein Characteristicon des fortgeschrittenen Staatenlebens zu seyn; es ist gleichsam eine Börse des geistigen Nationalreichthums, an dem man das Streigen und Fallen im Course der Bildung des Ganzen und Einzelnen am sichersten berechnen kann.

Während der hochgebildete Grieche den sanften Nührungen der Tragödie willig seine Seele öffnet, und sich von dem attischen Wige des Aristophanes und Mäander gerne ein freundliches Lächeln entlocken läßt: weidet der Römer sein Auge an den Todesqualen gemarterter Thiere und den rohen Kraftäufferungen baldender Gladiatoren, oder beklatscht unter wiederndem Geläch-

ter die Zotten der Attelanen, oder die plumpen Spässe des Plautus. —

Ich frage nun, sind unsere Localfargen, Zauberpantomimen und Pferdestücke, etwa verschieden von jenen Erscheinungen der alten Welt? oder fand vielleicht der gebildete Römer Geschmack an jener Pöbelkost, zu der so mancher gebildet seyn Wollende der neuern Zeit mit Heißhunger sich drängt. Man lese doch nur einmal, wie Cicero, Horaz und Quintilian sich darüber äußerten! —

Es ist nicht zu läugnen, daß das Theater im Vergleich mit dem Alterthume auf einer bedeutend niedrigeren Stufe steht. Ein Zusammenfluß von Umständen hat dieß bewirkt. Die Schaubühne hat aufgehört Ansehen der Nation, Monopol der Staatshoheit zu seyn, und ist dadurch einerseits zur Dienerin der langen Weile, andererseits zum Werkzeuge der Gewinnsucht herabgesunken. Der Glanz des Heiligthums, der das alte Theater umgab, ist jetzt wenigstens in den Augen des Volkes verschwunden, seit man die Schaubühne außer Verbindung mit der Religion und den höchsten Angelegenheiten der Menschheit gesetzt hat. Endlich trugen noch so manche Umstände von Nutzen dazu bei, die theatralische Darstellung allmählich von der Kunsthöhe herab, in das Gebiet der mechanischen Gewerbe zu ziehen. —

Um so größere Anerkennung und Bewunderung verdient eine Kunstanstalt, wie das Hoftheater zu Wien oder München, das mit wahrhaft fürstlicher Munificenz, durch die einsichtsvollste Leitung und die ehrenvolle Stellung der Schauspieler in der bürgerlichen Gesellschaft, die Schaubühne zu ihrer ursprünglichen und ehrwürdigen Bedeutung zu adeln bestrebt ist. —

Ich habe diesen Kunstvereinen viele der schönsten Stunden meines Lebens zu verdanken, und stets werde ich mich mit dankbarer Nüchternheit der hochgefeierten Namen erinnern.

Aber über nichts wird in Flugblättern und Journalen mehr geschrieben als über Theater, fast jeder hält sich selbstgefällig für einen Recensenten, für einen gebornen Kunstrichter; keine Kunst ist mehr Gemeingut geworden — nur leider oft mißbraucht — und doch besitzen wir in dem ganzen Umfange unserer Literatur kein vollständiges und erschöpfendes Werk über die theatralische Kunsttheorie. In den Schriften der größten Genien alter und neuer Zeit zerstreut, liegen die Materialien dazu, und es bedarf nur eines Mannes, der mit Philosophie, Sprach- und Geschichtskennntniß, Kunstgeschmack und kritischer Spürkraft ausgerüstet, sie zu einem Ganzen, voll Licht und Leben vereinige, wodurch endlich dem imitatorum pectori offenbar werde, was deutsches Nationaltheater sei, ein Wort, das so viele brauchen, ohne zu wissen, was

es sagen wolle. Es ist kein ästhetisches Treibhaus, in welchem Britanniens hohe Nebelleichen und die zarten Blumen des südlichen Himmels von Asturien mühsam fortvegetiren; ein mächtiger Baum ist es, gewurzelt im eigenen Boden, im Schooß der eigenen Erde befruchtet, vom eigenen Thau gedünkt; von den Strahlen der eigenen Sonne groß gezogen, in dessen Blätterrauschen der Deutsche freudig seiner Kräfte inne werde, und das vielfach gespaltne Volk die Einheit seines alterwürdigen Ursprungs erkenne.

Für Freunde der Kunst.

Zu dem Neujahre 1833 waren für die sechszehn Kreise Böhmens, gleich den früheren Jahren, drei zu Entschuldigungskarten bestimmte Kunstblätter erschienen, von denen das Erste, nach einer äußerst gelungenen Composition des hiesigen geistreichen Malers, Joseph Führich die heilige Elisabeth dargestellt, wie sie den Armen und Leidenden Almosen mittheilend spendet.

Das Zweite ist der englische Gruß nach einem großen vollendeten Oehlgemälde des berühmten königl. sächsischen Hofmalers und Professors Carl Vogel Ritter von Vogelstein, copirt von dem Dresdner Maler, Carl Riehmann, welches in der im Monate März 1832 in Prag Statt gehaltenen reichhaltig gebiegenen Kunstausstellung des k. k. Herrn Professors, Dr. Aloys Klar, mit ungetheiltem Beifalle gesehen und bewundert wurde.

Das Dritte ist eine Darstellung der vier Apostel von Albrecht Dürer, die lebensgroß in Oehl herrlich ausgeführt, in der k. Gemäldegallerie zu Nürnberg, als ein kostbares Denkmahl dieses Altmeisters deutscher Kunst, aufbewahrt werden, sorgsam copirt von Augusta Freyinn von Buttlar.

Das Erstere dieser Blätter ist von J. Döbler, und die andern Beiden sind von Wilhelm Sutter aus Zofingen in der Schweiz recht fleißig in Stahl gestochen.

Die Lösung der Entschuldigungskarten statt der ceremoniellen Neujahrsgrüßwünsche, war für die Localarmenanstalten diesmal von noch günstigerem Erfolge, als in den früheren Jahren; denn die Gesamteinnahme war im Jahre

1828	. . . . .	9693 fl. 57 1/2 kr. W. W.
1829	. . . . .	13,705 „ 42 „ „
1830	. . . . .	14,765 „ 10 1/2 „ „
1831	. . . . .	18,792 „ 1 1/2 „ „
1832	. . . . .	22,108 „ 36 „ „

während im Jahre 1833 den einzelnen Localarmenanstalten im

Beranther . . .	1574 fl. 55	kr. W. W.
Bidschower . . .	1077 » 42 1/2	»
Budweiser . . .	964 » 52 1/2	»
Bunzlauer . . .	2375 » 7	»
Ehrudimer . . .	804 » 47 1/2	»
Gaslauer . . .	1520 » —	»
Elbogner . . .	1763 » 27 1/2	»
Kaurzimer . . .	2799 » 25	»
Klattauer . . .	1032 » 25	»
Königgräzer . . .	1112 » 42 1/2	»
Leitmeriger . . .	2802 » 35	»
Pilsner . . .	1411 » 20	»
Prachiner . . .	1048 » 12 1/2	»
Rakonizer . . .	988 » 2 1/2	»
Saazer . . .	818 » 5	»
Taborer . . .	784 » 30	»

zusammen 22,878 fl. 9 1/2 kr. W. W.

zugewendet wurden, und wird der in der k. Hauptstadt Prag auf ähnliche Art zum Besten des Privatvereins zur Unterstützung der Hausarmen hereingebrachte Betrag von 6145 fl. 20 kr. W. W., *) und der Ertrag der nach Verlauf des Neujahrs von den vorangedeuteten, für die sechszehn Kreise Böhmens aufgelegten drei Blätter in Prag, zum Besten der am Pradeß errichteten Kleinkinderwvartanstalt abgesetzten Exemplare von 623 fl. 12 1/2 kr. W. W. noch hinzurechnet, so ergibt sich hiedurch eine für die Armen des ganzen Landes gewonnene Gesamteinnahme von 29,644 fl. 12 kr. W. W.

Möge sich diese löbliche Sitte im Vaterlande bleibend erhalten, von Jahr zu Jahr erfreulichere Resultate

*) Siehe Prager Zeitung vom 20. Jänner 1833, Nr. 12.

tate liefern, und zum Besten der Armen und Leidenden immer segensbringender entwickeln, was gewiß der innige Wunsch jedes Vaterlands- und Menschenfreundes ist.

M i s c e l l e.

Unlängst fand zu Paris eine Hausfrau, bei der Rückkehr aus dem Theater, ihr jüngstes Kind von dem ältesten siebenjährigen erwürgt. Das Kind gestand weinend, es habe mit seinem Bruder Polichinelle spielen wollen, wie es auf den Boulevards geschehen, und dabei sey denn das Brüderchen gestorben.

L i t e r a t u r.

So eben verließen die Presse:

Hugo's vom Schwarzhale

Lyrische und romantische Dichtungen

unseres wackeren vaterländischen Sängers, dessen gemüthliche Gedichte, von denen einzelne Blüthen den Lesern des Ultrischen Blattes bereits bekannt sind, nun vereint zu einem frischen duftenden Strauße gewunden, den Gönnern seiner Muse dargeboten werden. Tiefe des Gemüthes, rege Fantasie, und eine höchst gelungene Mittheilungsart seiner Ideen zeichnen seine Gedichte gleich vorzüglich aus, die noch das besondere Verdienst der Sprachrichtigkeit und Reinheit haben. Wahrhaft ausgezeichnet sind seine „Sonnenblume, Unsterblichkeit, Einsamkeit, der Todte beim Gewitter, der blinde Schütze“ u. a. m.; sein Trefflichstes ist die: „Schilddwahe“, ein Gedicht, das sich durch wahrhaft lyrischen Schwung auszeichnet, und tiefen poetischen Geist athmet.

Papier, Lettern und Druck sind artig, und gereichen der Edel von Kleinmayr'schen Officin zum Verdienste. Der Preis, 1 fl. C. M. für 228 Druckseiten, ist gewiß sehr billig.

— 117 —

N a c h r i c h t.

Da mit dem Schluß dieses Monates die Pränumeration auf die Laibacher Zeitung für das erste Semester zu Ende geht; so werden sämmtliche P. T. Herren Pränumeranten, welche mit ihrem Pränumerations-Betrage noch im Rückstande sind, ersucht, selben ehestens berichtigen zu wollen, weil man sich sonst genöthiget sehen würde, kein Exemplar ohne Anticipation abliefern zu können.

Gleichzeitig werden auch alle diejenigen löbl. Bezirks- und Herrschaftsgerichte, welche sich mit ihren Einschaltungs-Beträgen gleichfalls noch im Rückstande befinden, höflichst ersucht, selbe ehestens berichtigen zu wollen.

Laibach am 14. Juni 1833.

Diesem Blatte liegt eine Außerordentliche Beilage bei.

Redacteur: Fr. Cav. Heinrich. Verleger: Ignaz W. Edler v. Kleinmayr.